

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Palmarum, 13.4.2025: Jesaja 50,4-9 (AT)

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

*Alles* bleibt hier zunächst rätselhaft: Wer redet hier? Wer ist der "Knecht Gottes", dem man dieses dritte von vier Knecht-Gottes-Liedern zuordnet? Und was ist die Situation, die hier im Hintergrund steht? All das bleibt im Dunkeln, - aber nehmen wir das einmal als Stärke, als Vorteil, als Erlaubnis, vom historischen Hintergrund abzusehen und diese Worte so zu hören, als wären sie direkt in unse-

re Zeit hinein gesprochen. Bei mir bringen sie da durchaus etwas zum Klingen.

„Mit den Müden zu rechter Zeit zu reden“, - ja: Müde bin ich. Die Bilder in den Nachrichten machen mich müde: Die Trümmer von Gaza. Die brennenden Häuser in Odesa und in vielen anderen Städten der Ukraine. Die unterlassene Hilfeleistung der Amerikaner, die schmelzenden Gletscher in den Alpen, die in wenigen Jahren verschwunden sein werden, - ich könnte die Aufzählung schier endlos fortsetzen, - aber ihr wisst auch so, was ich meine. Mehltau auf der Seele, man traut sich kaum, morgens aufzustehen, weil man nicht weiß, welchen Wahnsinn der neue Tag bereithält.

All das macht mich müde, und traurig, und Ingo Zamperonis gut gemeintes „Bleiben sie zuversichtlich“ hilft da auch nicht viel weiter. Mir nicht, und sicher erst recht nicht denen, die in den Trümmern leben, oder die aus Angst vor neuen Angriffen längst geflohen sind. Wo soll sie denn herkommen, die Zuversicht? Wer hat die Kraft, den gordischen Knoten all der ungelösten – und scheinbar unlösbaren – Probleme zu zerschlagen?

Insofern: Ja, dieses Wort aus Jesaja 50 bringt etwas in mir zum Schwingen, und das sind dunkle, traurige

Schwingungen. - Aber dann entdecke ich: Hier ist *nicht* die Hoffnungslosigkeit der Grundton, sondern etwas anderes: „Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.“

Gott weckt mich! Wach auf, der du schläfst, von den Toten: Das ist ja fast schon österlich! Mindestens zeigt es mal, dass es einen kräftigen Anstoß von außen braucht, um aus der depressiven Stimmung herauszukommen. Aus dem Sumpf kann ich mich nicht einfach selbst herausziehen. Muss ich aber auch nicht. Gott ist da, immer noch, Gott sitzt im Regimente, und führet alles wohl. Und Gott weckt mich auf: „Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.“

Mein Radiowecker macht das auch so, jeden Morgen: Der kriecht mir auch zuerst *ins Ohr*. Und ich kann das schon ein bisschen so einrichten, dass es dann nicht die üblichen Schreckensmeldungen sind, die mich zuerst erreichen, - sondern vielleicht eine aufmunternde Musik. Eine, die Lust macht, nun auch wirklich die Augen aufzumachen und den neuen Tag zu ergreifen. „Gott weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie

Jünger hören.“ Mit dem Hören fängt es an, - hören, wie ein Jünger hört. Oder wie Maria, die sich zu Jesus setzt, um ihm zuzuhören, und zu lernen. Es ist ein aufmerksames Hören. Ein Hören, das aus der Stille kommt, - das gelernt hat, die vielen Neben- und Störgeräusche, den Lärm, der uns pausenlos umgibt, auch mal auszublenden.

Und dann: Die Zunge. Die Sprache. Das Jünger-Hören setzt das Reden frei. Schenkt Worte, heilende Worte, tröstende Worte. Worte, die aufrichten und einen Weg weisen: „Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Ich höre solche Worte: „Willst du gesund werden?“ - fragt Jesus den, der schon 38 Jahre krank war, - und dann: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“<sup>1</sup> Oder, an uns alle gerichtet: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“<sup>2</sup> - Doch der, der solche guten, heilenden Worte hat, wird nicht etwa mit offenen Armen empfangen, Hass und Gewalt schlagen ihm entgegen: „Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,

---

1 Johannes 5,6-9

2 Matthäus 11,28f

4 Predigt 13.4.2025.odt 10315

und meine Wangen denen, die mich rauffen. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Warum? Was ist da passiert? Das erfahren wir nicht, aber vielleicht hilft es, nach Momenten in der Geschichte zu suchen, in denen etwas Vergleichbares geschehen ist. Zuerst bin ich da bei Jesus. Heute, am Palmsonntag, hören wir von seinem Einzug in Jerusalem, hören, wie eine große Menge ihm entgegenging und ihn jubelnd begrüßte: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Aber wir wissen auch, wie die Dinge sich weiter entwickelt haben: Offenbar waren die Menschen sehr bald enttäuscht von diesem „König von Israel“, der eben *kein König* nach ihren Vorstellungen sein wollte und ihre Erwartungen so gar nicht erfüllt hat. Und so verwandelt sich der Jubel bald in Hass. Und aus dem „Hosianna“ wird das „Kreuzige ihn!“ Matthäus scheint sich in seiner Schilderung der Passion Jesu ausdrücklich auf unsere Jesajastelle zu beziehen, wenn er schreibt: „Da spien sie ihm ins Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Einige aber schlugen ihn ins Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?“

Zu Zeiten Jesajas könnten *zwei Dinge* geschehen sein,

die solche Wut und Gewalt ausgelöst haben. **Szenario 1:** Jesajas Botschaft war: Ihr, ihr Menschen, die ihr eure Heimat verloren habt, die ihr in der Fremde lebt, schöpft Mut, ihr werdet wieder heimkehren in euer Land. Schon bald dürft ihr zurück, nach Hause. - Aber womöglich wollten sie gar nicht mehr zurück. Womöglich hatten sie sich „in der Fremde“ längst ein neues Leben aufgebaut, hatten keine Kraft mehr, noch einmal neu anzufangen, in einem zerstörten und verwüsteten Land.

**Szenario 2:** Vielleicht sind sie – anders als in Szenario 1 – tatsächlich zurückgekehrt in die alte Heimat, aber die „blühenden Landschaften“ ließen auf sich warten, der Wiederaufbau war viel mühsamer, ging viel langsamer als erhofft. Und so, wie das wandernde Gottesvolk in der Wüste ständig versucht war zu murren, so könnten auch sie nun verbittert gewesen sein - und ihm, dem „Freudenboten“ die Schuld gegeben haben an ihrem Elend.

Beides ließe sich auch leicht übertragen in die Gegenwart: Denn das Thema Heimkehr und Wiederaufbau ist ja eines, was auch heute viele Menschen umtreibt: Zigtausende sind vor Krieg und Terror geflohen. Haben sich vielleicht *auch* inzwischen ein neues Leben aufgebaut. Haben vielleicht Arbeit gefunden, neue Freunde.

Sicherheit. Und fragen sich, im Blick auf die Zukunft: Lohnt es sich, in ein Land zurück zu kehren, das in Trümmern liegt? Lohnt es sich, wieder neu anzufangen? Wie viel Geduld, wie viel Kraft wird es brauchen, eines Tages auf den Schutt- und Aschebergen neu zu beginnen? Wie viel Kraft wird es brauchen, um zu versöhnen und zu heilen, was zerbrochen ist? - Durchaus denkbar, dass die Rede von der Rückkehr in die Heimat auch bei ihnen nicht nur Begeisterung auslöst.

Denkbar wäre aber auch, dass so einer schlicht an der Macht des Faktischen scheitert: Dass wir uns schlicht nicht vorstellen können, dass es noch einmal anders werden kann, dass die Herrscher dieser Welt abtreten. Aber genau das will Jesaja: Er will die Mauern des Unglaubens, die Mauern der Hoffnungslosigkeit in unseren Köpfen und Herzen einreißen. Es scheint, als müsse er damit zunächst mal bei sich selbst anfangen: „Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?“

Da macht er sich selbst Mut, - den braucht er auch, um gegen den Strom zu schwimmen, - und fordert zugleich die heraus, die ihn zum Schweigen bringen wollen: Ich weiß, dass ich recht habe, ich weiß, dass Gott auf meiner Seite ist.

Und dann, zuletzt – vielleicht sagen wir: Das ist ein schwacher Trost, aber es ist *sein* stärkster: „Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.“ Also bitte nicht zu viel Respekt vor den Scheinriesen dieser Welt. | „Verlasst euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen“, heißt es im 146. Psalm, - und von Gustav Heinemann wird der trotzi-ge Satz überliefert: „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.“ Im Original, in seiner Rede auf dem Essener Kirchentag 1950<sup>3</sup>, lautete er wohl so: „Unsere Freiheit wurde durch den Tod des Sohnes Gottes teuer erkaufte. Niemand kann uns in neue Fesseln schlagen, denn Gottes Sohn ist auferstanden. Lasst uns der Welt antworten, wenn sie uns furchtsam machen will: Eure Herren gehen, unser Herr aber kommt!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

---

<sup>3</sup> <https://jochenteuffel.com/2019/01/05/lasst-uns-der-welt-antworten-wenn-sie-uns-furchtsam-machen-will-eure-herren-gehen-unser-herr-aber-kommt-gustav-heinemanns-rede-auf-dem-essener-kirchentag-1950-vollstaendiger-text/>